

ARCHITEKTUR

„Stimme der Vernunft“



Der Architekturkritiker Wolfgang Pehnt, 78, über die Diskussion um den Abriss des Kölner Schauspielhauses

SPIEGEL: Der Kölner Stadtrat hat am vergangenen Dienstag gegen einen Abriss des Schauspielhauses gestimmt. Der Bau soll nun saniert werden. Sind Sie erleichtert?

Pehnt: Angesichts der desolaten Haushaltslage der Stadt Köln hat sich in diesem Fall die Stimme der Vernunft durchgesetzt. In Enthusiasmus verfall ich nicht gerade. Denn ein Meisterwerk wird damit nicht gerettet, anders im Fall der monumentalen Oper. Wilhelm Riphahns Schauspielhaus hat praktische Nachteile. Im Vergleich zu den zeitgenössischen Theaterbauten in Münster, Gelsenkirchen oder Essen ist es Durchschnitt. Allerdings, den Neubautentwurf in seiner letzten Fassung hätte ich mir auch nicht gewünscht: Es wäre hochgetürmte Stapelware geworden, bedrängend für den Platz und die Oper.

SPIEGEL: Sind die fünfziger und sechziger Jahre architektonisch wertlos?

Pehnt: Die fünfziger Jahre genießen inzwischen zu Recht Sympathien, besonders das Dekorative, Schmuckhafte der damaligen Zeit. Die Sechziger mit ihren Bauten für ein Massenzeitalter haben es schwerer. Jedoch muss man diese Einschätzung immer individuell und nicht pauschal für eine ganze Epoche treffen.

SPIEGEL: Lässt sich ein ästhetischer Sinneswandel im Umgang mit unserer Nachkriegsarchitektur beobachten?

Pehnt: Ich wünschte es. Auch Bauten im Stil der sechziger und siebziger Jahre haben schützenswertes Potential. Ich denke an Dieter Oesterlens Landtag in Hannover oder die Beethovenhalle in Bonn von Wolske, beides gefährdete Bauwerke.

SPIEGEL: Die Entscheidung gegen den Abriss wurde in Köln vor allem durch eine Bürgerinitiative beeinflusst. Wird der Umgang mit unseren architektonischen Altlasten zunehmend demokratisiert?

Pehnt: In den letzten Jahren engagieren sich die Bürger stärker für ihre Städte. Politiker sollten sich darauf einstellen. Natürlich liegt die Vox populi nicht immer richtig mit ihrer Einschätzung – wir Experten allerdings auch nicht. Da wird man sich auf schwierige Verhandlungsprozesse einlassen müssen. Aber es lohnt sich.

FERNSEHEN

Was der Abgrund sieht

Am Sonntag „Tatort“ wie immer. Doch an diesem Abend sei weitergucken empfohlen. Am 25. April um 22 Uhr läuft im ZDF aus der Reihe

„Hautnah – Die Methode Hill“ die neue Episode „Tödliche Experimente“. Mit den Folterinstrumenten modernen Fernsehens – Wackelkamera, Halbdunkel, Schnellschnitte, Verwirrungsmanöver – erzählt der Film des Regisseurs Richard Curson Smith (Buch: Charlie Fletcher) die Entlarvung eines Frauenmörders mit großem Hang zu nekrophilen Orgien. Blicke auf eingeschlagene Köpfe, fleischige Sezierreste im Abguss-

becken des Pathologen, mit einem Schlauch zum Ertrinkungstod gebrachte Opfer. Solche Reize sind allerdings kein Selbstzweck, sondern erhöhen

die Selbstbeherrschung des spleenigen Helden, des Psychologen Dr. Hill (Robson Green). Der wird nie wirklich irre an der Welt, sondern bleibt nach kurzen Anflügen von Wahn immer auf Reflexionshöhe, zitiert sogar Nietzsche: „Wenn du lange in einen Abgrund blickst, blickt der Abgrund auch in dich hinein.“ Und der Abgrund muss erkennen: Hier steht, inmitten aller Grausamkeiten, ein echter Gentleman.



Green in „Hautnah ...“

ENDIMOL WORLDWIDE DISTRIBUTION / ZDF

Kino in Kürze

„Chloe“. Julianne Moore und Liam Neeson spielen ein strahlendes Ehepaar aus besseren Kreisen, dessen Glück vom Stachel Eifersucht bedroht wird. Die Ärztin Catherine (Moore) will die Treue ihres Gatten David (Neeson) testen, indem sie ein Callgirl na-

mens Chloe als Köder auf ihn ansetzt. Doch das Mädchen, gespielt von der wunderbar rätselvollen Amanda Seyfried, verfällt ruck, zuck seiner Auftraggeberin und spielt sein eigenes, höchst unberechenbares Verführungsspiel. Der kanadische Regisseur Atom Egoyan

nutzt das Story-Gerüst eines mittelmäßigen französischen Films von 2003 (in dem Fanny Ardant und Gérard Depardieu das Ehepaar darstellten) für einen gemächlichen, aber eleganten Thriller.

„Vincent will Meer“. Ralf Huettners Roadmovie über drei junge Patienten der Psychiatrie, die aus einer Klinik in Süddeutschland ausbrechen und nach Italien durchbrennen, erinnert von fern an den Erfolgsfilm „Knockin’ on Heaven’s Door“ und nervt im Detail mitunter, weil die Erwachsenenwelt der sogenannten Normalen hier ausschließlich aus Volltrotzeln besteht. Dafür sind Karoline Herfurth und Florian David Fitz (der auch das Drehbuch schrieb) im Zentrum des Films ein sehenswert schönes, von Seelenschäden übel zerrüttetes Liebespaar.



Szene aus „Vincent will Meer“

CONSTANTIN FILM